

Eine Billion für blühende Landschaften

Phantomschmerz eines verschwundenen Staates

Liebe Leser, hiermit wende ich mich mit einer brennenden Frage an Sie:

Es war nur ein Satz in einer ansonsten sehr netten und konstruktiv formulierten E-Mail. Ich hatte es schon geahnt, dass eine von mir selbst verfasste Einführung in einen Ausstellungskatalog Diskussionen auslösen wird. Nun, das ist Teil meines künstlerischen Konzepts zum Thema „Eine Billion für blühende Landschaften“ in Form einer Ausstellung mit Fotografien aus den Jahren 1990 bis 1996. Sie stellt die emotionale Hochphase der deutschen Einheit und der damit verbundenen Transformation dar.

Ich bin der Meinung, es ist die Zeit für eine Debatte gekommen, die als Ergebnis ein Resümee vorweisen kann. Letzteres hatte der Bürgermeister einer Mittelstadt in einem Vorwort bereits vorgegeben:

„Und heute? Heute kehren die Menschen zurück in die Stadt. Die beruflichen Aussichten sind gut, die Lebensqualität auch. Viele, so hört man es in der Stadtgesellschaft, haben auch nach all den Jahren die Kontakte in ihre Heimatstadt nicht abreißen lassen. Rückblickend kann ich sagen, dass trotz aller Wunden, die geschlagen wurden und vielen Narben, die bleiben werden, die Stadt und alle Bürgerinnen und Bürger,



gemeinsam eine Entwicklung vollbracht haben, die auch Generationen nach uns zu Gute kommt und ich freue mich, dass ich meinen Teil zu dieser Entwicklung beitragen konnte.“ Ich kommentierte kurz: „Volltreffer!“

Aus Gründen der Verallgemeinerung habe ich bewusst die Namen des Verfassers und der Stadt nicht genannt. Diese Worte können allerdings nicht im leeren Raum stehen bleiben, denn es stellt sich bei der Herausstellung des Heute in jedem Fall die Frage nach dem Gestern. Der Übergang vom Ende des Gestern zum Anfang des Heute war vermutlich für viele Menschen zu kurz. Die meisten von ihnen waren an dem Prozess unbeteiligt, sowohl was ihre Handlungen als auch ihre Emotionen betreffen. Doch sie haben das Ziel im Zustand der Freiheit demokratisch und mit überwältigender Mehrheit selbst gewählt.

Anschließend haben sie das wie im Zeitraffer erfolgte Geschehen einer radikalen Zeitenwende nicht verstanden, deshalb nicht verarbeitet, was wiederum einen Verlustschmerz auslöst und sie im Heute nicht ankommen lässt. Es ist auch nicht möglich, Jahre oder gar Jahrzehnte eines Lebens in wenigen Sätzen abzuhandeln oder gar den Staat, in dem man lebte, weil kein anderer möglich war, auf einen einzigen Begriff zu reduzieren. Die Assoziationen

sind zu umfangreich, zu sehr individuell gefärbt, zu unterschiedlich in der Bewertung aus persönlichen Situationen heraus, deren Feinwurzeln wiederum in einer noch tieferen Vergangenheit enden.

Die Veröffentlichung eines künstlerischen Werkes, ohne die Biografie des Künstlers und die historischen Umstände zu benennen, ergibt keinen Sinn. In diesem Fall handelt es sich um Fotografien und die Betrachter werden die Entstehungsgeschichte der Werke und ihre Aussagen in ihren Emotionen und Gedanken einbeziehen. Anderswie ist ein Verstehen unmöglich. In der Literatur stehen diese Informationen, für jeden Interessierten leicht zugänglich, bereits zur Verfügung.

Es besteht die Notwendigkeit, einem Katalog nach dem Vorwort des Bürgermeisters einführende Worte hinzuzufügen und somit notwendige Informationen zu liefern. Nun ist meine Biografie, bedingt durch die Herkunft aus einem verlogenen und verschwundenen Staat, der rückblickend aus jahrzehntelanger Entfernung zunehmend schwerer zu verstehen ist, im Vergleich mit einer gradlinigen Entwicklung eines akademischen Künstlers recht verschlungen. Die in meinen Ausstellungen verwendete Biografie hat den Umfang von acht Seiten, extrem gekürzt. Wer sich sehr dafür interessiert, kämpft sich durch. Für denjenigen, der sich nur einen Überblick verschaffen möchte, reichen die chronologisch angeordneten Schlagzeilen. Es hat sich noch nie jemand über meine Biografie beschwert. Sie gehört zu mir genauso, wie andere Biografien anderen Individuen eigen sind.

Für den Katalog verfasste ich meine Biografie, um mich nicht zu wiederholen, anders als zuvor. Ich erzähle von den Beweggründen und Umständen, die zur Entstehung der im Katalog abgebildeten Arbeiten, die auch der Ausstellung entsprechen, geführt haben. Es ist eine persönliche Geschichte bis tief hinab zu den Wurzeln. Sie endet zum Zeitpunkt des Mauerfalls, oft erzählt, oft publiziert, oft diskutiert. Die anschließende Epoche erzählen die Bilder. Ohne Worte. Diese wollen noch gefunden werden.

Doch dann kam diese Mail: *„...Und mein Vater zählt als ehemaliger Seemann eindeutig zu den Opfern der DDR. Diese Menschen dürfen wir nicht verprellen, sondern sollten sie - das ist zumindest mein eigener Anspruch bei solch einer Geschichte - dort abholen, wo sie stehen.“*

Diese Mail bereitete mir zwei halbe schlaflose Nächte. Natürlich wurde mir bewusst, wie nahe der Verfasser der Mail zum Vater steht. Was ist während der durchaus schwierigen Phase der Transformation, die der Bürgermeister beschreibt, in den Familien vorgegangen? Ich bin kein Außenstehender, denn auch in meiner Familie musste dieselbe Aufgabe bewältigt werden, mit allen Begleiterscheinungen.

Wer ist ein Opfer der DDR? Betrachten die Angehörigen der jüngeren Generation, die in der schweren Phase der Transformation wie der Verfasser Kinder waren, ihre Elterngeneration als Opfer der DDR? Wie geht diese Generation mit den Menschen der Generation zuvor um, die mit ihrem Handeln den Weg zu dem ebneten, was der Bürgermeister treffend für die Bürgerinnen und Bürger seiner Stadt formulierte? Was wurde in den Familien erzählt? Was schlägt sich in den Erinnerungen nieder? Wie wird differenziert? Was bedeutet das für die Zukunft angesichts der beängstigenden extremistischen Entwicklungen in der Gesellschaft?

Hinzu kam, dass diese Mail zuvor kollektiv beraten wurde mit dem Hinweis, ich hätte meine Biografie zu politisch dargestellt. Spontan habe ich geantwortet: *„... kann man die Befürchtung, andere Menschen möglicherweise zu verprellen, nicht auch umkehren, dass ich verprellt werde, wenn ich meine Geschichte nicht erzählen darf?“*

Das ist der Stand der Dinge. Die Auseinandersetzung zum Thema „Eine Billion für blühende Landschaften“ hat begonnen. Das künstlerische Konzept scheint zu funktionieren. Gern würde ich Ihre Meinung erfahren. Sie kennen den Stil meiner Geschichten zu den Fotografien. An der besagten Biografie habe ich zwei Wochen gearbeitet. Sie wird nicht im Papierkorb verschwinden.

Es geht um Folgendes: Darf ich erwachsene Menschen mit meinem Lebensweg konfrontieren oder ist es aus Rücksichtnahme besser, sie angesichts meiner fotografischen Werke im Status der Unwissenheit oder gar Unmündigkeit zu belassen?

Was meinen Sie dazu?

Vielste Grüße

Ihr Siegfried Wittenburg

post@siegfried-wittenburg.de